

Die juristische Dissertation

Bayer / Schmidt

2023

ISBN 978-3-406-80990-3

C.H.BECK

schnell und portofrei erhältlich bei
beck-shop.de

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de steht für Kompetenz aus Tradition. Sie gründet auf über 250 Jahre juristische Fachbuch-Erfahrung durch die Verlage C.H.BECK und Franz Vahlen.

beck-shop.de hält Fachinformationen in allen gängigen Medienformaten bereit: über 12 Millionen Bücher, eBooks, Loseblattwerke, Zeitschriften, DVDs, Online-Datenbanken und Seminare. Besonders geschätzt wird beck-shop.de für sein umfassendes Spezialsortiment im Bereich Recht, Steuern und Wirtschaft mit rund 700.000 lieferbaren Fachbuchtiteln.

Kapitel 6. „Best of“

Quellen: *Kring, Franziska:* Interview mit Professor Matthias Jahn, LTO, <https://www.lto.de/karriere/jura-studium/stories/detail/interview-matthias-jahn-jura-tipps-dissertation-promotion-wissenschaftliches-arbeiten>.

In der *Promovierten-Umfrage* haben wir Personen, die ihre Promotion bereits erfolgreich absolviert haben, danach gefragt, was ihre besten Erfahrungen und ihre größten Schwierigkeiten waren. Wir haben sie ferner danach gefragt, was sie angehenden Doktorand:innen, also euch, raten würden. Wir fanden die Antworten sehr interessant und haben uns in vielen wiedergefunden. **240**

Gleichzeitig sind die Ratschläge, die wir für euch von ehemaligen Doktorand:innen eingesammelt haben, teilweise widersprüchlich und gegenläufig zu dem, was wir euch in diesem Buch empfehlen. Dies zeigt einmal mehr, wie an vielen Stellen in diesem Buch betont, dass die Promotion ein sehr individueller Prozess ist. Ihr solltet euch also von den Ratschlägen anderer (inklusive unserer) immer nur das zu eigen machen, was euch hilft. Ihr seid die „Herr:innen über euren Promotionsprozess.“⁹⁵ Der vermeintliche Königsweg ist häufig genug eine Sackgasse. Macht euch immer bewusst, dass ihr euren eigenen Weg finden müsst. Insofern halten wir es auch nicht für ausgeschlossen, dass unter Umständen sogar „ich schreibe mir den Dokortitel mit weißer Farbe auf die Mülltonne“⁹⁶ eine individuell tragfähige Motivation zum Verfassen einer Dissertation sein kann. **241**

Auch war es großartig zu sehen, dass viele Personen noch 30 Jahre nach ihrer Promotion sehr plastische Erinnerungen an ihre Promotionszeit haben und sie noch heute als lebensprägend empfinden. Teilweise wurden wir aufgrund der Umfrage von gestandenen Richter:innen angerufen, deren Promotion schon viele Jahre zurückliegt und die durch unseren Ratgeber wieder daran erinnert worden sind und sich mit uns austauschen wollten. Dies alles haben wir persönlich als sehr bereichernd empfunden, und deshalb wollen wir auch diese Erfahrungen mit **242**

⁹⁵ Vgl. *Kring, Franziska:* Interview mit Professor Matthias Jahn, LTO, <https://www.lto.de/karriere/jura-studium/stories/detail/interview-matthias-jahn-jura-tipps-dissertation-promotion-wissenschaftliches-arbeiten>.

⁹⁶ *Kring, Franziska:* Interview mit Professor Matthias Jahn, LTO, <https://www.lto.de/karriere/jura-studium/stories/detail/interview-matthias-jahn-jura-tipps-dissertation-promotion-wissenschaftliches-arbeiten>.

euch teilen. Insbesondere einige der Originalantworten sind so schön, dass wir sie hier abdrucken möchten. Vielleicht helfen sie euch ja mal an einem der Tage, an dem man ihr euch nicht auffragen könnt und in einer der verschiedenen Krisen steckt (s. Rn. 149 ff.). Vielleicht bereiten sie euch auch in vielen Jahren noch Freude, wenn ihr eure Promotions bereits abgeschlossen habt.

A. Was haben Sie Positives aus der Promotionszeit mitgenommen?

„Entwicklung von Strategien gegen Prokrastination, Durchhaltevermögen, dogmatisches Fundament.“

„Eigenständiges Denken und Arbeiten, Eigenverantwortlichkeit, Demut vor komplexen Fragestellungen, Demut vor dem Wissen anderer, Mut eigene Thesen zu vertreten, Kennenlernen der Universität auf einer anderen Seite, Lehrerfahrung.“

„Die Fähigkeit sich langanhaltend und erschöpfend mit einem Thema wissenschaftlich auseinanderzusetzen und eigene Lösungswege entwickeln zu können.“

„Den Titel ;)“

„Das freie, selbstbestimmte Arbeiten war eine tolle Erfahrung. Auch die Erkenntnis, dass man sich ohne Druck dennoch zu einem endgültigen Werk in einer zeitlich überschaubaren Zeit disziplinieren konnte.“

„Das Selbstbewusstsein quasi jedes juristische Problem lösen zu können, wenn ich genug Zeit für die Lösung habe. Mein Sprachstil hat sich deutlich verbessert, weil man sich auch so lange mit seinem eigenen geschriebenen Wort beschäftigt. Ich habe viele sehr nette und kompetente Promotionskollegen getroffen, die überwiegend (auch nach der Diss) im selben Feld arbeiten, wie ich.“

„Ich konnte meiner wesentlichen Leidenschaft Leistungshandball (2. Bundesliga) nachgehen. Die Promotion mit der Stelle am Lehrstuhl hat mir die notwendigen Freiräume für 8x Training in der Woche gegeben – gleichzeitig konnte mich sinnvoll „weiterqualifizieren.“

„Tolle Zeit des freien und selbst bestimmten Arbeitens. Erhebliche persönliche Fortentwicklung.“

„Die Erkenntnis, dass Fleiß und Durchhaltevermögen sich lohnen und es einem auch bei Anfangsschwierigkeiten gelingen kann, ein ganzes Buch zu schreiben.“

„Gründliches wissenschaftliches Arbeiten, schnelle und effiziente Recherche, Spezialwissen in den beleuchteten Bereichen, Kontakte in Wissenschaft und Verlage.“

„Das wissenschaftliche Arbeiten auf hohem Niveau. Die Fähigkeit, trotz erheblicher beruflicher Eingespanntheit und gegen alle Widerstände eine sehr gute Leistung bescheinigt bekommen zu haben. Und immer wieder: den Titel.“

„Es lohnt sich, die historische Begründung von Meinungen nachzuvollziehen und sie nicht als gegeben hinzunehmen.“

„Besseres Wissen um das juristische Interesse (welches Rechtsgebiet gefällt mir?), persönliche Reife.“

„Einblicke in Lehrstuhl-/Universitätsarbeit, die Erkenntnis, keine wissenschaftliche Karriere anzustreben, ergebnisorientiertes Arbeiten, Selbständigkeit.“

„Die Fähigkeit, eine bestimmte Fragestellung systematisch zu beantworten.“

„Freiheit und ein dickes Buch (hilft manchmal draufzuschauen, wenn man mal wegen was am Verzweifeln ist).“

„Ich habe sehr viele Kontakte im europäischen Ausland geknüpft, die ich zum Teil heute noch aufrechterhalte. Ich habe meine Fremdsprachenkenntnisse extrem verbessert und vor allem an Selbstbewusstsein gewonnen, weil ich trotz aller Mühen die Arbeit zu Ende gebracht habe. Ich musste oft über mich hinauswachsen und habe dadurch weniger Angst vor unbekanntem Situationen, was mir auch den Einstieg in den Richterberuf erleichtert hat. Dadurch, dass ich mich in ein komplexes Thema und ein fremdes Rechtssystem einarbeiten musste, habe ich meine Fähigkeit, mir unbekannte Rechtsgebiete zu erarbeiten deutlich verbessert.“

„Puhhh! Durchhaltevermögen; die Kraft und Kapazität meines Gehirns (hätte nie gedacht, dass ich zu solchen abstrakten Verrenkungen fähig bin); Eine gewisse Ordnung im Denken, in der Arbeit und – vor allem – in meinen Schreiben/Schriftsätzen; Systemkompetenz; Flexible Arbeitszeiten; Das Überwinden des inneren Schweinehunds; die Fortsetzung des Studentenlebens; Eine sehr unbeschwerte Zeit (jedenfalls in den ersten 2 bis 3 Jahren ...)“

„Intensive, tiefe, konsequente Beschäftigung mit einem wissenschaftlichen Thema, die zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr in dieser Weise möglich sein dürfte. Zudem Möglichkeit, längere Zeit in einer anderen Wissenschaft (Philosophie) zu arbeiten. Sehr positiv war das Doktorandenkolloquium, in das ich eingebunden war.“

„Man kann sich mit Erfolg von hergebrachten Lehren und Denkmustern lösen und lernt, auf das selbst Erarbeitete vertrauen zu können.“

„Ich kann querlesen, das war m.E. entscheidend im zweiten Examen. Wer in einem Kommentar jeden Satz genau liest, hat in der Klausur keine Chance. Das Querlesen hilft mir beim Aktstudium bis heute. Außerdem: Selbstdisziplin, Selbstorganisation, Priorisierung.“

„Die Forschung und die Arbeit mit Gesetzesmaterialien ist auch für die juristische Praxis ein wichtiges Instrument, welches im Rahmen des Verfassens von Hausarbeiten eher weniger „trainiert“ wurde.“

„Es war spannend, sich so intensiv in ein Thema einzuarbeiten, wobei ein Teil der Schwierigkeit war, erstmal das Thema und den Aufbau der Diss. überhaupt herauszuarbeiten. Am Ende war es ein tiefes Gefühl der Befriedigung, das Ganze zu einem sehr erfolgreichen Ende geführt zu haben und für mich entdeckt zu haben, dass das temporäre wissenschaftliche Arbeiten zwar sehr beflügelnd war, aber auf Dauer nicht meine Berufung ist (zu wenig praxisnah). Meine Diss. wurde nach dem Rigorosum beim MPI in eine Schriftenreihe aufgenommen. Das hat mich sehr stolz gemacht. Nicht zuletzt war die Promotionszeit auch einfach zusätzliche Zeit, die mir vor dem Berufseinstieg geschenkt wurde.“

„Ich habe zwei neue Fremdsprachen (Italienisch und Altgriechisch) gelernt. Außerdem habe ich meine Lateinkenntnisse erheblich verbessert. Durch meine intensive Beschäftigung mit dem Römischen Recht habe ich insgesamt ein umfassenderes und fundierteres Verständnis unserer Rechts- und Gesellschaftsordnung entwickelt. Auf wissenschaftlichen Tagungen (insbesondere der „Jungen Romanisten“) habe ich viele neue Kontakte und bis heute fortdauernde Freundschaften geknüpft.“

„Die Erkenntnis, dass systematisches und logisches Durchdringen einer Materie bis zum Kern nicht nur Spaß machen kann, sondern auch den eigenen Horizont weitert. Im beruflichen Alltag hat man in der Regel nicht mehr die Gelegenheit, regelmäßig so tiefgreifend zu recherchieren. Wenn es aber einmal nötig wird, weiß man, dass man das Handwerkszeug dafür besitzt und dies jederzeit bewerkstelligen kann. Diese Gewissheit hilft ungemein (auch beim Argumentieren in der Kammer).“

„Die Lehrerfahrung, die ich im Rahmen der Promotionszeit erworben habe; viele Kontakte in der Wissenschaft, die ich in meiner noch immer bestehenden wissenschaftlichen Tätigkeit nutzen kann; die Erfahrung, frei an einem selbstgewählten Thema zu arbeiten; die

Erkenntnis, auch große Aufgaben mit Ausdauer und Hartnäckigkeit erfüllen zu können“

„Es war eine Phase des eigenständigen Arbeitens und Denkens, was ich nach dem engen (Lern-)Korsett im Studium und in der Examensvorbereitung als sehr angenehm empfunden habe und was mir die Rechtswissenschaften noch einmal auf eine neue und viel interessantere Art und Weise nähergebracht hat. Zudem habe ich im Gegensatz zum ersten Staatsexamen keinen inneren und äußeren Druck mehr empfunden und diese Freiheit sehr genossen.“

„Akademische Freiheit; universitäre Atmosphäre; Fähigkeit, viel Stoff (quer) zu lesen und zu filtern; sprachliches Ausdrucksvermögen in Schrift und Wort.“

„Ich habe als Richterin im Hochschuldienst promoviert. Es war eine schöne Abwechslung zum Berufsalltag, die zwei Jahre gedauert hat. Ich habe für mich entdeckt, dass ich wissenschaftlich arbeiten kann (vorher wusste ich nicht, ob mir das wirklich liegt). Der Austausch mit dem Doktorvater ist sehr gewinnbringend. Ich hatte die Möglichkeit mit ihm tiefgehend über komplexe juristische Themen zu diskutieren. Er hat sich für mich Zeit genommen. Weiter durfte ich an der Universität für meinen Doktorvater in einem Kommentar schreiben und manchmal Vorlesungen halten. So ist eine tiefergehende Verbindung zur WWU Münster entstanden, welche heute noch besteht.“

„Das Wissen aus der Promotion hat mich nicht weitergebracht, aber das vertiefte wissenschaftliche Arbeiten, die gelernte Ausdauerfähigkeit und das Rückgrat, eine eigene Meinung mit Lösungsansätzen für ein bislang kaum bearbeitetes Problem zu entwickeln, helfen mir bei meiner Arbeit. Und: Selbstbewusstsein.“

„Es war ein sehr intensives Jahr, das ausschließlich auf die Arbeit ausgerichtet und deshalb sehr konzentriert war. Ich war morgens beim Öffnen der Türen in der Uni und habe sie beim Schließen abends wieder verlassen. Dass ich das geschafft habe, hat mich damals (2000) stolz und auch selbstbewusst gemacht. Man hat gelernt, mit Höhen und Tiefen umzugehen und zu merken, dass die Arbeit trotz der Durststrecken entsteht und vorankommt. Für mich war das Thema nicht so wichtig, sondern mehr das Erstellen der Arbeit als Solches.“

„Entscheidung gegen Uni und für Justiz.“

„Nen Kugelschreiber von einer Stiftung.“

B. Was waren für Sie die größten Schwierigkeiten?

„Bei den ersten 5% der Arbeit den Zugang zu finden und bei den letzten 5% die Motivation zu behalten.“

„Selbstmotivation“ [Anm. von uns: dieser Punkt wurde sehr oft angegeben].

„Es besteht nicht immer die Möglichkeiten, jemanden zu fragen, wenn man nicht weiterkommt. Das ist die Kehrseite davon, dass man erstmals „etwas Neues“ schafft, denn niemand ist so tief in dem Thema wie man selbst. Das kann überfordernd sein; entsprechend bringt es einen jedoch auch weiter, wenn man es geschafft hat.“

„Fokussierung.“

„Zeit am Stück zu finden, wenn ich sie eigentlich brauchte. Wichtiges von Unwichtigem bei der Darstellung der theoretischen Teile am Anfang der Arbeit zu trennen, die sich stetig weiter entwickelnde Entscheidungspraxis zu integrieren (Thema war sehr aktuell und noch im Fluss zum Zeitpunkt der Bearbeitung), die Motivation zu finden, nach der ersten Abgabe beim Doktorvater den einzigen wesentlichen Hinweis „Dampfen Sie das noch etwas ein!“ in die Tat umzusetzen. Die Motivation zu finden, knapp ein Jahr nach Abgabe die Arbeit für die Veröffentlichung zu aktualisieren.“

„Die Orientierung im Thema und in der Arbeit zu behalten und die „richtigen“ Prioritäten zu setzen.“

„Zeitmanagement in der „berufsbegleitenden“ Phase (damals noch Rechtsanwalt); Motivation nach einer ersten negativen Rückmeldung des Doktorvaters, die dann aber letztlich auch zu erheblichem Gewinn beigetragen hat.“

„Beim Thema zu bleiben und sich nicht in Nebenaspekten verlieren.“

„Komplizierte Beschaffung der/Zugang zur ausländischen Literatur; Verhinderung einer zu weiten Fassung des Themas; Zeitmanagement.“

„Familie, Beruf und Promotion zeitlich „unter einen Hut“ zu bringen.“

„Fertig werden! Promotion ist ein unfassbarer Zeitfresser; Selbstdisziplin; Streckenweise auch Geld und Lebensstandard; Als es dann nebenberuflich gelaufen ist, war es wirklich nicht mehr schön. Jedes Wochenende in die Bib oder an den PC ... macht keinen Spaß; Das persönliche Umfeld immer wieder trösten, wann man den mit der Doktorarbeit nun endlich fertig ist ...“

„Die Zeiteinteilung (ich hatte zunächst einfache viele Urteile und Aufsätze kopiert und mich eingelesen; irgendwann ging es aber darum, mit dem Schreiben zu beginnen; dies war entgegen meiner Einschätzung doch schwieriger als gedacht).“

„Die Einsamkeit beim Schreiben, Unsicherheit über die Qualität des Erarbeiteten, Unsicherheit über die notwendige und sinnvolle Tiefe der Ausführungen.“

„Der Abschluss der Promotion (im Sinne der endgültigen Fertigstellung), da so die Arbeit eigentlich nie fertig ist und man etwas Mut braucht, um am Ende den Schlusspunkt zu setzen.“

„Das Finden eines Themas, bzw. als es dann gefunden war, dies in eine Struktur zu führen. Meine Arbeit ist am Ende viel wissenschaftlicher geworden, als ich das ursprünglich geplant hatte. Das hat sich erst während des Schreibens so herauskristallisiert. Damals (2002/2003) gab es noch wenige im Internet zugängliche Quellen. Vieles musste umständlich über Bibliotheken ausgeliehen, kopiert oder bestellt werden.

Vor allem am Ende hat es sehr viel Kraft gekostet, das Werk abzuschließen. Wegen der Veröffentlichung in einer Schriftenreihe mussten sehr strenge Standards bzgl. Layout etc. eingehalten werden, was sehr viel Kraft und Nerven gekostet hat.“

„Ich musste die Dissertation in meiner Freizeit schreiben neben dem Referendariat und einem Nebenjob. Meine Partnerschaft hat das sehr belastet.“

„Das Zeitmanagement und insbesondere sich selbst zuzugestehen, dass es auch Tage gibt, an denen man in der Promotion nicht weiterkommt und dass man dann kein schlechtes Gewissen haben muss, wenn man nach wenigen Stunden die Segel streicht. Der Schaden, den man an einem solchen Tag insgesamt anrichten kann in der eigenen Promotion braucht dann oft mindestens wieder einen halben Tag gutzumachen.“

„teilweise Monotonie der Tätigkeit; Selbstmotivation.“

„Trotz der Fülle der Literatur noch eigene/neue Erkenntnisse zu erarbeiten.“

„Dass ich praktisch nicht betreut wurde und auf mich allein gestellt war. Des Weiteren hatte ich einen Zweitgutachter, der die von mir in der Dissertation vertretene These (aus politischen Motiven) nicht teilte und mir im Zweitgutachten Unfachlichkeit und schlechte handwerkliche Arbeit unterstellte (was mein Erstgutachter absolut nicht bestätigen konnte) und nicht inhaltlich argumentierte. In der Disputation

saßen mir dann drei ältere Herren über 70 entgegen und ich hätte mir mehr Diversität gewünscht in der Hochschullandschaft.“

„Die Doppel- (oder sogar Dreifach-) Belastung über einen langen Zeitraum sowie die organisatorischen Hürden. Ich war erst nebenher wissenschaftliche Mitarbeiterin in einer Rechtsanwaltskanzlei, dann im Referendariat und schließlich in der Schlussphase als Rechtsanwältin tätig. Die meiste Zeit musste die Dissertation also neben einer anderen hauptberuflichen Tätigkeit angefertigt werden. Dabei war es nicht immer leicht, die Zeit zu finden, das Projekt – auch in stressigen Zeiten, z.B. wenn fürs Examen gelernt werden musste oder wenn man im Beruf stark eingespannt war – weiter voranzubringen. Es entstehen dadurch und weil man von anderen Personen abhängig ist, z.B. dem Doktorvater, der gerade den Rohentwurf liest und sich Zeit lässt oder mit dem man einen Besprechungstermin finden muss, immer wieder Phasen, in denen man mit dem Projekt mehrere Wochen oder Monate nichts zu tun hat. Dann muss man sich immer wieder neu einarbeiten, was Zeit kostet. Zudem muss das immer älter werdende Vorhaben mit immer mehr Aufwand aktualisiert werden. Andererseits habe ich es aber auch als positiv wahrgenommen, dass die Arbeit über einen längeren Zeitraum gereift ist und denke, dass ich dadurch immer wieder neue Impulse und Blickwinkel einbringen konnte.“

„Ich habe ohne wirklichen Kontakt mit meinem Doktorvater oder anderen Promovierenden an meiner Dissertation gearbeitet. Es war sehr schwierig, dafür immer die nötige Motivation aufzubringen. Erschwerend war auch, dass ich für die Promotion in eine andere Stadt gezogen bin, in der ich noch keine festen sozialen Bindungen (bis auf eine) hatte. Auch wäre ein intellektueller Austausch über die Themen, an denen ich gerade saß, hilfreich gewesen.“

„Dass nach dem ersten Examen einfach kein Verständnis dafür da ist, wie Dinge in der Praxis laufen und man sich noch so sehr Mühe geben kann, das zu bedenken – man schreibt aus dem „Elfenbeinturm“ heraus. Gegen Ende war es auch extrem belastend, mit dem doppelten Druck aus Referendariat und Promotion fertig zu werden. Ich hatte außerdem irgendwann sehr das Gefühl, dass es relativ nutzlos ist und außer dem Titel für mich sonst niemandem etwas bringt.“

„Ich hatte häufig das Gefühl, mich an einem viel zu kleinteiligen und spezialisierten Thema aufzureiben, dem gesamtgesellschaftlich kaum eine Relevanz zukommt. Das Thema der Promotion schien mir letztlich einfach nicht „so wichtig“ zu sein.“

„Die Kommunikation mit dem Doktorvater, das – im letzten Abschnitt der Arbeit – Fertigstellen während ich als Richterin begonnen